

Markus Bundi

Denkzettel

Betrachtungen
zur Lage der Gesellschaft

LESEPROBE



© 2022, Septime Verlag, Wien
Alle Rechte vorbehalten.

Lektorat: Gudrun Schury, Bamberg
Umschlag und Satz: Jürgen Schütz
Druck und Bindung: Florjančič tisk d.o.o.
Printed in the EU

ISBN: 978-3-99120-015-4

www.septime-verlag.at

www.facebook.com/septimeverlag | www.instagram.com/septimeverlag

Denkzettel

Im späten Mittelalter soll es »Gedenkzettel« gegeben haben. Das waren schriftliche Vorladungen, um vor Gericht auszusagen. »Denkzettel« hingegen wurden ursprünglich in Klosterschulen Sündern um den Hals gehängt; auf den Papieren waren die Missetaten notiert. Unangenehm für den Behängten, kein schöner Anblick für alle andern, die sich womöglich nicht anders zu helfen wussten, als mit Spott und Häme Entlastung zu schaffen.

Die Gesellschaft ist verbindlich auf die eine oder andere Weise, und zwar für jede und jeden; sie ist unsere Wirklichkeit. Wir sind Teile dieses Ganzen, halten uns an Vorstellungen: »Menschenrechte wie Freiheit und Gleichheit sind solche Fiktionen, denn sie existieren nicht in der Natur. Kein Grashalm, kein Hering und kein Wüstenfuchs hat ein Recht auf irgendwas«, hält Philipp Blom in seinen Rekapitulationen zum *Großen Welttheater* (2020) fest. Die Bretter, auf denen wir uns bewegen, sind kein sicheres Fundament, geschweige denn eines, das wir objektivieren könnten.

In seiner Streitschrift *Ich leide, also bin ich* (1996) behauptet der französische Philosoph Pascal Bruckner: »Wir äffen unsere Kinder nach, und sie kopieren uns.« Vielleicht ist es höchste Zeit, den Menschen aus seiner selbstverschuldeten Ungeselligkeit zu führen.

Jemandem einen Denkzettel zu verpassen, kommt einer Bestrafung gleich, es geht nicht nur um Ermahnung oder Zurechtweisung, da schwingt Vergeltung mit. Wer will, kann die folgenden Denkzettel auf diese Weise lesen. Meine Intention ist allerdings eine andere; Rationen im Sinne von

Wegzehrungen sollten es werden, Fragmente sind es geblieben, und am Ende des Textes steht zuweilen unsichtbar: »Guten Morgen!« oder »Gute Nacht!«

Menschenfressende Löwen

Im Jahr 2008 griffen in einem kleinen Dorf der Provinz Cabo Delago im Norden Mosambiks Löwen erstmals Menschen an. Vielleicht lag es daran, dass man den Bestand der Beutetiere zu sehr reduziert hatte, vielleicht gab es auch andere Gründe. Innerhalb weniger Wochen fielen mehr als ein Dutzend Menschen den Raubkatzen zum Opfer. Aus der Hauptstadt Maputo wurde ein erfahrener Jäger bestellt, um dem Morden ein Ende zu setzen.

Im Dorf herrschen prekäre Zustände: Armut grassiert, Alkohol regiert. In Kulumani weiß man, dass der Himmel noch nicht fertig ist: »Es sind die Frauen, die seit Jahrtausenden an diesem grenzenlosen Schleier weben. Wenn ihr Leib sich wölbt, kommt ein Stück Himmel hinzu. Umgekehrt schrumpft dieses Stück des Firmaments wieder, wenn sie ein Kind verlieren.« Muss ein Mann das Dorf für einige Zeit verlassen, näht er der Frau mit Nadel und Garn die Vagina zu. *Kusungabanga* heißt dieses Ritual, das ab und an eine tödliche Infektion nach sich zieht.

»Hüte dich vor den Löwen. Aber hüte dich noch mehr vor der Ziege, die in der Höhle des Löwen wohnt«, lautet ein afrikanisches Sprichwort. Wie das Wasser die Steine rundet, formt die Frau die Seele der Männer, so sagt der Glaube, so spricht die Hoffnung. Eine Frau, die schreiben kann, erweckt Argwohn, und »eine unfruchtbare Frau ist in Kulumani weniger wert als eine Sache«. Die Toten, auch das weiß man im Dorf, leben im Dämmerlicht; »die einzige Möglichkeit, nicht mehr da zu sein, ist der Wahnsinn«.

Kulumani gibt es nicht. Dieses Dorf ist der fiktive

Handlungsort von Mia Coutos Roman *Das Geständnis der Löwin* (2014). Wer allerdings liest, weiß: Kulumani gibt es.

Und Mozambik gibt es, wie die Enthüllungen krummer Geschäfte der Credit Suisse mit gewichtigen Unternehmern und Angehörigen der politischen Elite in Maputo im Herbst 2021 unzweifelhaft belegen. Die Korruptionsaffäre soll die Großbank knapp eine halbe Milliarde Schweizer Franken gekostet haben (so einigte man sich mit der amerikanischen Börsenaufsicht SEC, dem Justizministerium in Washington und der britischen Aufsichtsbehörde Financial Conduct Authority auf eine sogenannte Globallösung). *Affaire à suivre*.

In der Provinz Cabo Delago, wo Coutos Roman spielt, treiben inzwischen, wir schreiben das Jahr 2022, nicht mehr Löwen ihr Unwesen. An ihrer Stelle haben sich vor Ort islamistische Terroristen eingenistet. Nicht an ihrer Stelle, ein solcher Vergleich wäre inadäquat, die Grausamkeiten der Wirklichkeit passen nicht zwischen zwei Buchdeckel.

Faktum

»Fakten sind immer sinnlos; ihre Überschätzung gehört zur Diagnose der Zeit«, schrieb Albrecht Fabri – im Jahr 1950. Die Aussage stammt aus einem kleinen Aufsatz mit dem Titel *Ein Mann liest Zeitung*. Fabri gibt ein Beispiel: »Position 56,20 nördlicher Breite, 6,25 östlicher Länge. Schiff leckt, schwere Schlagseite.« – Der *Inhalt* des Vorgangs ist in dieser Nachricht restlos verflüchtigt.« Die Konsequenz daraus: »Das Faktum ist nicht nur nicht die Realität, sondern geradezu ihre Entleerung von dem, was sie allererst real macht.«

Factum meint nun mal das »Gemachte«. Dem Autor geht es aber um mehr als Etymologie; der Aufsatz schließt mit der Erkenntnis: »Was die Zeitung ihrem Leser an Welt liefert, ist das Surrogat für den Verlust von Welt.« Ein behelfsmäßiger Ersatz? – Friedrich Georg Jünger schaute seinerseits den Wörtern auf die Buchstaben, beschrieb in seinem Traktat *Sprache und Kalkül* (1962) den Abstraktionsprozess, den die Sprache nimmt, ausgehend vom »Ding« zur »Sache« und zum »Gegenstand« bis hin zur »Funktion«.

Ich kann die Unterwasserwelt nur erfahren, wenn ich abtauche, mich womöglich in einem Fischschwarm wiederfinde, dann genauer hinschaue, ein einzelnes Exemplar in den Blick nehme, dieses abfotografiere und, wieder aufgetaucht, am Computer identifiziere als – Dorsch. Dieser Prozess lässt sich freilich beschleunigen, indem ich mir eine Portion Fischstäbchen einverleibe. Wenn das, was ich da grad esse, *Fischstäbchen* heißt und nicht nur einfach *Sticks*, bekomme ich wenigstens eine Ahnung vom Ursprung, eine

Vorstellung von jenem Ding, von etwas Lebendigem, das am Anfang stand, von dem Ort, wo es eigentlich hingehört. In rechteckige Klötzchen zugeschnitten und paniert, normiert und tiefgekühlt, erkenne ich lediglich noch die Funktion.

Wie viele Kinder lieben *Chicken Nuggets* und haben noch nie ein lebendiges Huhn gesehen, geschweige denn angefasst?

Faktum und Funktion, Ereignis oder Ding. Die Entfremdung hat eine Distanz erzeugt, die immer seltener eine Beziehung sichtbar werden lässt. – Zu diesem Schluss kamen Fabri und Jünger Mitte des 20. Jahrhunderts. Das bezeichnete Übel hat also mit der Digitalisierung nichts zu tun. Es bestand schon davor. Das gilt es genauer zu bedenken.

Die Passage

Vor langer, langer Zeit versammelte sich eine Schar Unentwegter, die geballte Hoffnung einer Gemeinschaft, vor jenem sagenumwobenen Tor, das zu berühren verboten war. Zwei Gestalten, die Gesichter hinter Kapuzen verborgen, brachen Siegel und Schlösser. Als der Weg jedoch frei war, wagte niemand den ersten Schritt.

Einer warf eine Fackel ins Dunkel, erkennen ließ sich aber kaum etwas. Das Innere blieb unergründlich. Waren zuvor noch Gruppen gebildet und Absprachen getroffen worden, hielt plötzlich wieder ein jeder an sich, überprüfte den Proviant, blickte um sich, band sich die Schuhe ein weiteres Mal. Eine der Frauen verließ den Ort mit ihrem Kind auf dem Arm, dem Vernehmen nach lachte sie. Andere folgten ihr, schweigend. Nach und nach verliefen sich die Menschen, bis vor dem Tor lediglich drei übrigblieben, die man heute die drei Weisen nennt. Denn sie kamen überein, das Tor nicht nur wieder zu schließen, sondern auch den Ort aus aller Gedächtnis zu tilgen.

Seither gibt es nur noch die kleine Passage, welche jede und jeder für sich durchschreiten muss, die so eng bemessen ist, dass man, einmal unterwegs, nicht mehr kehrtmachen kann – und unweigerlich den Geist aufgibt.

Wir brauchen einander: »Der Mensch ist das einzige Wesen, das sich einsam weiß, das einzige, das nach dem ›andern‹ sucht«, schreibt Octavio Paz. Geborgenheit bedingt ein Gegenüber. Womöglich war diese Not der tiefere Grund, warum der Mensch überhaupt zur Sprache kam und sich für das zeitweilige Fehlen des andern Stellvertreter schuf – wie zum Beispiel den Gartenzweig, Papa Schlumpf oder Meister Yoda. Leicht verfügbare Substitute für ein fehlendes menschliches Gegenüber.

Einst hatten Schlüssel Bärte; den mächtigsten trug, so meine Kindheitserinnerung, derjenige zum Tresor der Eltern im Keller. Die Bärte verschwanden zugunsten schmaler phallischer Metallstifte, inzwischen ermöglichen Plastikkarten den Zugang.

Physiognomische Eindrücke prägten die menschliche Wahrnehmung. Das uns bekannteste Gesicht dürfte die Steckdose sein. Ein Muster an Verlässlichkeit. Und sollte die eine ausnahmsweise nicht funktionieren, so tut es eben die andere. Ob Schul-, Hotel- oder Wohnzimmer, an Steckdosen herrscht selten Mangel, wenngleich nur wenige Menschen erklären können, was hinter dem Antlitz aus Plastik vorgeht, was denn Strom ist. Sollte uns eines Tages der Saft ausgehen, wird Ratlosigkeit herrschen.

Neuerdings kommt es nicht mehr darauf an, was ich sehe, sondern dass ich gesehen werde. Damit der Zugang zum eigenen Smartphone gewährleistet ist, muss die Software mein Gesicht erkennen. Felix Philipp Ingold spricht in seinem erhellenden Werk *Körperblicke* (2019) von einem

»pleonastisch leerlaufenden Vorgang«. Wir spielen nicht mehr länger *Ich sehe was, was du nicht siehst*, das Spiel wird mit uns gespielt. Wo aber bleibt die Geborgenheit?

»Auf dem tiefen Grund des Denkens meldet sich das ›Für-den-Anderen‹ zu Wort, anders gesagt, die Güte, die Liebe zum Anderen, die geistiger ist als die Wissenschaft.« – Wenn Emmanuel Lévinas von der »Anerkennung der Heiligkeit« spricht, von dem, was Ethik für ihn ausmacht, rückt er die Sprache in den Fokus, denn »sie wendet sich immer dem Anderen zu«.

Das Smartphone allerdings ist auf kein einziges Wort angewiesen, es verlangt lediglich blinden Gehorsam.

Inhalt

Denkzettel	7
Menschenfressende Löwen	9
Faktum	11
Die Passage	13
Fortschritt	14
A running system	16
Statistiken lügen nicht	18
Einstimmen	20
Langsamer Wurm	22
Das Kind der Wahrheit	24
Homo rapiens	26
Freundschaft	28
Spiel über drei Banden	30
Feedback	31
Mickey Rourke	33
Nackt	35
Müßiggang	37
Von wegen Staat	38
Eisloch und Sonnenbrand	40
Zur Aufgabenverteilung	42
Weil's wurscht is?	44
Führer und Abhängige	46
Ablösung	48
Adam und Eva	50
Mythos	52
Krieg, eine Reminiszenz	53
Unheimlich	55
Vor der Entdeckung Amerikas (und danach)	57

Cultiver son jardin	59
Glühender Handel	61
Die Umrechnung	62
Fast Food	64
Der Stein des Anstoßes	65
Utopie und Ideologie	67
Glückseligkeit	69
Bienenfabel und Schach	71
Hier und jetzt	73
Das gemachte Nest	75
Die Freiheit der Katzen	77
Monster	78
Resonanzräume	80
Du kriegst, was du verdienst	81
Selbstbezeugung	83
Herdentiergedanken	84
Verborgene Ströme	86
Schlüsselerlebnis	88
Massenandrang	89
Wildnis	90
Stoßverkehr	92
Traumata	94
Friedfertigung	96
Nichts als Lügen	97
Die Werkstatt der Zukunft	99
Kakerlaken	100
Herzensangelegenheit	102
Designer-Babys	104
Hikikomori	106
Mehr als nichts	108
Einsame Wölfe	110

Ein modernes Märchen	112
Letzte Mahnung	114
Big data	116
Die Uniform der Schwerelosigkeit	118
Worte von Welt	119
Alte Gräben, neue Friedhöfe	121
Evolution	122
Der Präsident	124
Die Zukunft ist ein Abenteuer	125
Lösen statt wählen	127
Von wegen Würde	129
Hygge	131
Ein angebissener Apfel	133
Vergitterte Fenster	135
Das Haus der Poesie	137
Nabelschnur	138
Geboren am 31. Dezember	139
Trigger	141
Werkzeugkiste	142
Humanismus ohne Asterisk	144
Holzpyjama	145
Gesellschaft	147
Hoch und runter	148
Die beste Flasche Rotwein	150
Parergon	151
Verwendete Literatur	154
Editorische Notiz	158



Markus Bundi, 1969 geboren, lebt heute in der Nähe von Zürich. Er studierte Philosophie und Germanistik, arbeitete als Sport- wie auch als Kulturredakteur und unterrichtet seit vielen Jahren an der Alten Kantonsschule Aarau. Seit 2001 publiziert er literarische und essayistische Texte. Zuletzt von ihm bei Septime erschienen: *Alte Bande* (Kriminalroman, 2019) sowie *Der Junge, der den Hauptbahnhof Zürich in die Luft sprengte* (Erzählungen, 2020) und *Die letzte Kolonie* (Roman, 2021). Für seine Arbeiten als Schriftsteller und Herausgeber wurde er mehrfach ausgezeichnet.

Foto: © Christian Doppler